

Dokument 22

Schaperkrug bei Altencelle: Karl Schaper, Gastwirt
17. Juli 1946

[...] Im Frühjahr 1944, als wir die Ukraine restlos verloren, bin ich mit dem letzten Zuge, der von dort abging, wieder nach hier gekommen¹. [...] Ich blieb dann in Celle bei der Heeresstandortgebührenstelle, wurde dann aber doch noch im Juli 1944 eingezogen zur Militärdienstpflicht. Als garnisonspflichtig kam ich zu den Landesschützen, und zwar als englischer Dolmetscher in das Lager von Hambühren ‚Waldeslust‘ und in der Nähe von Hänigsen [Landkreis Burgdorf] in ein Lager von Kanadiern. Dann kam die englische Besetzung. Ich habe durch englischen Sprachunterricht ein gutes Stück Geld verdient, hatte einen Kursus von 16 Leuten, das brachte auf einen Schlag 1600 Mark. Ich brauchte ja auch Geld, um wieder in Gang zu kommen.

Da mit dem Zusammenbruch der Nazis ja auch die Gesetze dieses Regimes aufgehoben wurden, hatte ich Hoffnung, meinen Hof und meine Wirtschaft wiederzubekommen. Ich sprach mit [Edmund] Rehwinkel, und ich überbrachte an den englischen Major McMinn² im Oberlandesgericht eine Darstellung der Sachlage und ein Gesuch, englisch und deutsch, damit ich wieder in den Besitz meines Eigentums kommen könnte. Seine erste Frage war: „Wo liegt es? Zeigen Sie es mir auf der Landkarte!“ Es war auch hohe Zeit, daß etwas unternommen wurde, denn mein Schaperkrug war in großer Gefahr.

Während der letzten Kriegsjahre war die ‚Halle‘ Russenlager gewesen. Gleich aber nach der Besetzung und der Freilassung der Polen hatten sich diese hier eingenistet. Eines Nachts waren gegen zwölf Uhr etwa 150 Mann erschienen und waren seitdem die Herren des Hauses. Feys durften zwar in einem Raume bleiben, aber sie durften nicht in der Küche kochen und hatten nichts zu sagen. Die Polen machten den Schaperkrug zum Mittelpunkt ihrer Raubzüge, es war die reine Räuberburg geworden. Kochen mußte Fey im Schweinestall, später auf dem Ofen in der Gaststube. Sie sind fünf Monate hier gewesen.

Ich selbst saß in Lachtehausen und konnte nichts tun, denn wenn ich als Besitzer gekommen wäre, hätten sie mich wahrscheinlich aufgehängt. Der Haß war zu groß. Im Saal hatten sie Stroh liegen, darauf schiefen sie.

¹ Aufgrund familiärer Umstände hatte das dem Amtsgericht angeschlossene Anerbengericht Karl Schaper 1941 seine Gastwirtschaft entzogen; die dazugehörenden Ländereien waren daraufhin verpachtet, das Inventar verkauft worden. Neuer Gastwirt im Schaperkrug wurde ein Herr Fey. Karl Schaper arbeitete 1941/42 als Buchhalter in Celle, seit 1942 war er als Kriegsfreiwilliger in der Ukraine.

² Major K. McMinn, April–Sept. 1945 Mitglied der Militärregierung für den Landkreis Celle (Detachment 912) und für den Bereich Finanzen zuständig.

Wenn sie betrunken waren, dann schossen sie wahllos in die Decke, die Kugeleinschläge sind noch da. Am andern Morgen fragten sie Fey, ob er noch lebe? Denn sie hatten absichtlich oft in die Ecke geschossen, wo die Kugeln in sein Zimmer hätten treffen müssen.

Auf ihren Raubzügen in Altencelle, Burg und Bockelskamp usw. brachten sie 180 Schweine, 80 Stück Großvieh, ungerechnet das Kleinvieh, mit. Das wurde hier geschlachtet und aufgezehrt. Hinter dem Hause waren zwei große Bunker gegraben wegen der Luftgefahr. Hier fanden wir später die fürchterlichen Überreste: ganze Rinderviertel, Köpfe und Unrat, es stank über das ganze Grundstück. Hier hatten sie auch ihre Feldküche aufgestellt. Was sie an Dreck und Unrat hinterlassen haben, ist nicht zu beschreiben. 35 Pferdewagen voll haben wir im Spätherbst 1945 in einen Bombentrichter auf unserm Lande gefahren mit dem Fuchs, den unsere Flüchtlinge mitgebracht hatten und der nun jetzt die Arbeit für uns macht. Dieser Flüchtling ist aus dem Osten und kann Polnisch, das wußten aber die Polen nicht. So wußte er immer, was sie vorhatten an Raubzügen. Er hat auch versucht, die Bauern vorher zu warnen, aber sie konnten ja, wehrlos wie sie waren, nichts unternehmen, wenn sie nicht so starke Kerle waren wie Heinrich Lindemann aus Altencelle, von dessen Prügel die Polen ja bald genug hatten.

Die Polen fällten auch nach Herzenslust Bäume im Park, und wo das Heizmaterial nicht ausreichte, verheizten sie Tische und Stühle. Ich habe höchstens noch die Hälfte von dem Inventar, das eigentlich auf den Saal gehört. Jetzt können höchstens noch 200 Mann sitzen und 400 sind meistens da. Wenn mir einer kommt und meckert darüber, dann sage ich ihm nur: „Rechnen Sie bitte mit den Zeitumständen und denken Sie gefälligst ein bißchen nach! Und wenn Sie hier keinen Platz finden, dann gehen Sie gefälligst nach Hause, wenn Sie da Stühle genug haben!“

Also, mein Gesuch war bei dem englischen Major. Zum Glück haben die Engländer ziemlich viel Sinn für Tradition. Ich konnte ihm nun in Wahrheit erzählen, wieviel hundert Jahre meine Familie schon hier ansässig ist. Der Schaperkrug stand ja früher auf der Ecke bei Vieths und ist mit dem Bau der Chaussee nach hier an die neue Verkehrsader gelegt. Der Major sagte mir seine Hilfe zu. Auch Rehwinkel. Aber es wurde doch erst September, ehe wir hineinkamen. Es bedurfte einer List der Engländer, die Polen hier herauszukriegen: Sie überrumpelten sie hier eines Morgens um zehn Uhr und sagten, daß sie um zwölf Uhr verschwunden sein müßten, denn dann kämen Amerikaner, und sie wüßten ja, die machten nicht lange Präliminarien, und der Gummiknüppel säße ihnen sehr lose. Da sind sie Hals über Kopf ans Packen gegangen, haben ihre Laster geholt und haben in der Eile ganz vergessen, was sie sich seit langem vorgenommen hatten: den Schaperkrug und die gegenüberliegenden Häuser ratzekahl abzubrennen, wenn sie einmal fort müßten.

Als sie dann fort waren, rief ich die englische Polizei an und bat, daß sie

meine Frau und meine Tochter dorthin begleiteten. Ich selbst hatte an dem Nachmittag einen englischen Kursus. Die Engländer taten das sehr gern und fuhrten durch den Finkenherd [Waldgebiet zwischen Altencelle und Lachtehausen] hierher. Sie hatten sich Pistolen umgeschallt groß wie Maschinengewehre, denn man konnte ja nicht wissen, ob sich noch ein Pole dort aufhielt. Aber es war nur Herr Fey da, der auch wie erlöst aufatmete. Als die Polizei wiederkam, sagte sie: „Sie können von Glück sagen, Ihr Schaperkrug ist stehen geblieben, und eigentlich sieht es für polnische Verhältnisse gar nicht so schlimm aus. Sie haben noch alle Fußböden darin, alle Wände, und Ihre Scheunen und Nebengebäude haben noch alle Schalbretter. Das hätte ganz anders kommen können!“

Erst wollten wir den Winter über alles so liegen lassen, aber dann haben wir uns doch ein Herz gefaßt und haben angefangen, wieder deutsche Ordnung an Stelle der polnischen Wirtschaft einzusetzen. Vor allem haben wir an Stelle der abgehackten Baumstümpfe wieder Unterholz im Park angepflanzt, und vieles ist auch grün und wüchsig geworden. Dann haben wir den Saal entlaust. Die Fenster sind noch teilweise verklebt, damit die Desinfektionsdämpfe nicht herauskonnten. Dann ging's ans Reinemachen, die Fresken an der Saaldecke wurden erneuert und der Fußboden wieder zum Tanzen glattgebohnt. Zum Glück retteten sich einige der alten grünen Schemel, die mein Großvater Hartwig Schaper noch selbst gemacht hatte, das ist eine besondere Freude für mich.

Leider war meine Bibliothek sehr mitgenommen. Den einen Band von Kant fand ich verdreht im Kuhstall, andere Bände fehlten überhaupt. Als erstes habe ich mir einen festen neuen Bücherschrank machen lassen. Es ist nur Tannenholz, so, wie auch mein Schreibtisch, den ich mir jetzt arbeiten ließ. Aber er erfüllt seinen Zweck. Denn den Mahagonibücherschrank, den ich von Pastor Rautenberg³ habe, den haben mir die fremden Gäste auch demoliert und die hübschen altmodischen Glasscheiben eingeschlagen.

Wir haben das Klubzimmer als Schlafzimmer genommen und haben ja auch die Möbel meiner Frau, die in Lachtehausen standen, gerettet. In der Gaststube ist auch ziemlich alles beim alten, auch das große Jägerbild aus alten Zeiten hängt noch da. Granatsplitter sind ja überall in den Wänden, aber wir haben doch wieder unser Eigentum und können wieder verdienen. 15 Morgen habe ich schon wieder pachtfrei. Und drei Kühe und ein Kuhkalb sind auch schon wieder vorhanden. Nun fehlt ja noch viel in der Landwirtschaft, vor allem ein guter Wagen. Ich habe dem Wagenbauer in Wienhausen schon eine Eiche zur Verfügung gestellt, aber alle Handwerker sind so überlastet. Schweine haben wir auch schon wieder.

Ich bin nun Mitglied des [ernannten] Kreistages. Als solcher darf ich

³ Paul Rautenberg (1867–1927), 1897–1927 Pastor der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover in Celle in der Pfarrgemeinde Blumlage.

nicht in der Entnazifizierungskommission sein⁴. Das ist ganz gut so, denn mir ist zu bittres Unrecht geschehen, und ich könnte da leicht zu scharf werden. Aber ich habe zu dem Kommunisten, der an meine Stelle in die Kommission gewählt worden ist, er ist aus Altenhagen, gesagt: „Ich erlaube nicht, daß den Altencellern [...] ein Haar gekrümmt wird. Soll man einen so alten Hof unglücklich machen, weil in einer so langen Geschlechterreihe einmal einem eine irrige Meinung unterlaufen ist? Wenn Gott einen Hof so lange in der Hand einer Familie läßt, dann ist das ein Zeichen dafür, daß Gott das so haben will. Und da haben wir nicht das Recht einzugreifen.“

Aber es war doch ein schöner Augenblick, als die Nachricht nach Lachtausen kam: „Die Polen sind weege!“

Meinen Zaun habe ich nun für 400 RM wieder um das Grundstück vorn gezogen; es war unendlich schwierig, das zu bewerkstelligen, aber nun sieht es doch schon reputierlicher aus. Und wir haben doch auch die Freude, daß so bei kleinem alle alten Kunden und Gäste wiederkommen: neulich die Pädagogische Anstalt⁵ mit warmem Essen, was war das für ein schönes Vergnügen. Und so geht es alle Woche, und ich kriege Bargeld ins Haus, damit ich meinen vielen Verpflichtungen nachkommen kann.

Bloß meine 200 Bücher, die fehlen mir, die kann ich gar nicht gut verschmerzen! Ich glaube nicht, was neulich in der Zeitschrift ‚Ausblick‘⁶

⁴ Mit ihrer Zonen-Exekutiv-Anweisung Nr. 3 vom 17. Jan. 1946 (Entnazifizierungsmaßnahmen in der britischen Zone) ordnete die britische Militärregierung die Errichtung deutscher Entnazifizierungsausschüsse an, die die Überprüfung durchführen und der Militärregierung, bei der weiterhin die eigentliche Entscheidung verblieb, Empfehlungen für die Behandlung jedes einzelnen Falles geben sollte. Alle ernannten Vertretungen auf Landes-, Regierungsbezirks- und Kreisebene (Landtage, Bezirkslandtage, Kreistage und Stadträte) wurden angewiesen, derartige Ausschüsse von 6 bis 16 Personen je nach Größe und Bevölkerungszahl des betreffenden Gebietes einzusetzen (der Entnazifizierungsausschuß für den Landkreis Celle hatte 12 Mitglieder); dabei war ausdrücklich festgelegt, daß die Ausschußmitglieder nicht gleichzeitig der ernannten Vertretung angehören durften. – Karl Schaper war Jan.–Okt. 1946 Mitglied des ernannten Celler Kreistages, NLP.

⁵ Pädagogische Akademie (später Pädagogische Hochschule) Celle: im Januar 1946 in den Räumen der Altstädter Schule eröffnet, bekam den Namen ‚Adolf-Reichwein-Schule‘, 1953 wegen fehlender Unterbringungsmöglichkeiten in Celle nach Osnabrück verlegt; erster Direktor war Hans Bohnenkamp (vgl. Dok. 60, Anm. 1). Eine Art Vorläufer hatte die Pädagogische Akademie in der auf Initiative des Celler Schulrates Heinrich Pröve (vgl. Dok. 41, Anm. 5) in Celle eingerichteten Lehrerbildungsanstalt.

⁶ ‚Ausblick. Zeitfragen im Lichte der Weltmeinung‘, hrsg. vom Alliierten Informationsdienst, Erscheinungsort London (Printed for the Prisoners of War Recreational Association by the Penn Press Ltd.), 5 Ausgaben Nr. 1–5 März–Juli/Aug. 1945; fortgesetzt unter dem Titel ‚Neue Auslese aus dem Schrifttum der Gegenwart‘, hrsg. vom Alliierten Informationsdienst, Erscheinungsort München, monatliche Erscheinungsweise Febr. 1946–Aug. 1950.

stand: daß dem die Zukunft gehört, der in einer Blockhütte sitzt und mit einem Zugochsen neues Land umbricht! Ich glaube, daß wir nur auf dem festen Bauernfundament, aus dem wir gekommen sind, weiterwachsen können. Tradition ist doch mehr als eine schöne Zier, sie hat Lebenskräfte in sich. Wenigstens ich empfinde es so. Ich muß da an unsern Vater denken, der verkaufte vor gut 20 Jahren den Busch in Burg hinter Winkelmanns, weil er meine Schwester abfinden mußte. Er sagte dann zu mir: „Wie plantet glieks wedder, denn hast du in 30 Jahren wedder ein Stücke Geld tau Hand, wenn et nödig daht!“ Nun ist der Busch schön und groß, und leider wird so mancher Baum weggeklaut. Aber was soll man machen, frieren tut weh, und man kann ja nicht bei jeder Fuhre Wache stehen.

Und nun soll da irgend jemand herkommen und die alten Höfe kaputt machen, bloß weil einmal ein Glied in der Reihe war, das sich irrte? Solange ich irgendeinen Einfluß habe, passiert das in Altencelle nicht, ob schon sie mich mächtig geärgert hatten.

Wenn ich an den Bezugschein denke auf Schuhe und Hose und Bereifung, der mir entzogen wurde! Da hat Gebhardt mir treulich ausgeholfen, und sie konnten ihren Dreck behalten. Am anständigsten war unser Ortsgruppenleiter Salge, mein Nachbar. Er hat mich nicht ins KZ gebracht, obwohl ich in seiner Gegenwart sagte, man solle doch das Radio abstellen, ich könnte die Märchen nicht anhören, die der Führer und Goebbels uns verzapften. Ich mußte darauf gefaßt sein, daß er mich beim Kreisleiter verpetzte. Das hat er aber nicht getan. Sonst hätte es mir blühen können, daß es mir so ging, wenn er der Gestapo sagte: „Ich wünsche den Verhafteten nicht wiederzusehen!“

Salge hat das Unglück, das über so viele gekommen ist, nicht noch größer gemacht. Niedlich war es, wie er mir ermöglichen wollte, den Eintritt in die Partei zu erreichen. Es ist aber nicht mehr dazu gekommen, daß sein Projekt ernst wurde.

Als ich aus der Ukraine wiederkam, weil die für uns verloren war, machte das auf ihn gar keinen Eindruck: Den Sieg hätten wir sowieso in der Tasche, und nach dem Siege würden alle aufgehängt, die gegen die Partei gewesen wären.

Zur Vervollständigung meines Falles muß ich noch erwähnen, daß ich trotz des niedrigen Pachtpreises die sämtlichen Abgaben zu leisten hatte. Meine elf Morgen große Wiesenweide in Burg hatte Gustav Vieth für 100 Mark gepachtet. Davon mußte ich noch 67 Mark Staukosten pro Jahr bezahlen.

Nächstes Jahr werde ich wieder Land pachtfrei kriegen, und der Saal bringt auch Geld, es soll schon gehen! Und wenn ich mit meinem Jungen aufs Feld fahre, dann bin ich froh, er wird mit seinen 13 Jahren schon so, daß man sich richtig mit ihm unterhalten kann.

Wir haben jetzt zwei hungrige Studienreferendarinnen jeden Abend zum Essen hier. Ich denke immer, daß meine Tochter Gertrud nächstes

Semester in Göttingen ist, dann nehmen sich ihrer vielleicht auch gute Menschen an.

Aber das sage ich noch einmal: Unsern alten Bauernfamilien, die nun das Unglück hatten, einen Nazi unter sich zu haben, denen soll und darf nichts passieren, und was ich verhüten kann, das wird geschehen.

Dokument 23

Osterloh: Marie Wallheinke, Landwirtin

17. Juni 1946¹

1939 starb unser Hoferbe in der Nacht vom Gründonnerstag auf Karfreitag, Ernst Wallheinke, am Gehirnschlag. Kaum hatten wir ein wenig das seelische Gleichgewicht wiedergefunden, kam die Kriegserklärung. [...]

Sieg auf Sieg trieb uns in den ersten Zeiten zu neuer Arbeitsfreude und Tätigkeit an, wenn uns auch der Alarm aus Celle oft aus dem Schläfe weckte. Dann lähmten die Todesbotschaften allmählich die Siegeszuversicht. [...] Auch mein lieber Mann Heinrich Wallheinke starb während des Krieges. Wir hatten Gelegenheit, bei einer Autofahrt das zerstörte Hannover zu sehen, in Warmbüchen kamen wir an einem brennenden Bauernhof vorbei, das Korn schwelte noch wochenlang.

Dieser Anblick hat meinem Mann sehr nachgehangen, er konnte nicht davon loskommen. Auch die ständige Gefahr durch die Flieger hat ihn bei seinem Herzleiden sehr beunruhigt. Oft standen die Tannenbäume direkt über unserer Scheune. „Pappa! Use Schüne!“ Aber dann waren die Bomben doch hinter den Fuhren heruntergekommen. Er ist dann Anfang Dezember [1943] gestorben. Auch unser Pflegesohn Wolfgang kam mit 16 Jahren in den Arbeitsdienst². Wir haben nichts wieder von ihm gesehen.

[...] Am 22. Februar 1945 kamen die ersten Flüchtlinge aus dem Warthegau. Es war spät abends, der Hund schlug an, und als wir vor die Tür kamen, steigen die Leute schon vom Treckwagen ab: Großmutter, Mutter, fünf Kinder, Knecht und Magd, alle zu Eis erstarrt, hungrig und müde. Die Mutter sah aus, als ob sie mit dem Leben abgeschlossen hätte. Die beiden abgemagerten Pferde konnten den Wagen kaum noch ziehen, Betten hatten sie, aber keine Lebensmittel. Sie hatten auch kein Futter mehr. Es

¹ Der erste Teil dieses Berichts wurde, leicht überarbeitet, zusammen mit einem weiteren Bericht aus Osterloh erstmals veröffentlicht unter der Überschrift Hanna Fuß: Aus der Kriegschronik des Kreises Celle, in: Heimatkalender für die Lüneburger Heide 1969, S. 105–107.

² Zum Reichsarbeitsdienst vgl. Dok. 33, Anm. 5.